

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 10: Luzern Nord-Süd : wo heute Stadt wächst

Artikel: Bergende Grossform : Überbauung Pulvermühle in Chur von Conradin Clavuot
Autor: Ganzoni, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Überbauung Pulvermühle in Chur von Conradin Clavuot

David Ganzoni
Ralph Feiner (Bilder)

Weit weg von Chur, auf freiem Feld in Richtung Rhein, stand ab 1842 eine Pulvermühle: Hier konnte das explosive Schwarzpulver keinen Schaden anrichten. Seither hat sich die Stadt ausgedehnt, und von der Pulvermühle bleibt nur noch der Name der Strasse. Harmloseres Gewerbe siedelte sich an: Auto- und Baustoffhandel, Logistiker und eine Metallgiesserei, auch die

Fachhochschule Chur steht hier. Doch die Veränderung der Stadt hält an und an die Stelle der Gewerbebauten treten Wohnhäuser. In unmittelbarer Nähe, etwas weiter stadteinwärts, hat Conradin Clavuot eine hufeisenförmige Wohn- und Gewerbebesiedlung gebaut, die sich mit dem schönen Namen Pulvermühle schmückt.

Komplexe Form, einfaches Programm

Bis 1986 wurde auf dem Areal Metall verarbeitet, danach etablierte sich jahrelang eine Zwischennutzung mit Handwerk, Kultur, Wohnen und einer Kletterhalle. Eine flache Halle flankierte die Strasse, den Abschluss zur Stadt hin bildete ein rund 25 Meter hohes Scheibenhause. Die Nutzungen waren vielfältig und die Bauten simpel; die neue Siedlung hat dagegen eine komplexe Form und ein einfaches Programm:

Ein einfacher Raumtyp bestimmt das Bild. Facettierte Fassaden und ein durchbrochenes Ende kommunizieren mit der Landschaft und dem Stadtraum.



Knapp 150 Wohnungen (mit vorwiegend 2½ bis 3½ Zimmern), ein Café, rund 400 Quadratmeter Büro, eine Kinderkrippe.

Was sich über die Zwischennutzung hinaus gehalten hat: die Kletterhalle. Um ihren fortlaufenden Betrieb zu garantieren, wurde sie von der westlichen in die östliche Ecke des Areals gezügelt und die alte Struktur auf der einen Seite erst abgebrochen, als auf der anderen der Neubau fertig war. Durch eine riesige Öffnung sieht man von aussen die Kletterwand, ein weisses Bühnenbild mit bunten Handgriffen, geklettert wird auch auf dem Balkon. Die zur Stadt gewandte Ecke des Areals blieb nach Abriss des Scheibenhauses unbebaut. Hier, wo die neue Kletterhalle Besucher aus dem ganzen Kanton anzieht, formuliert das Projekt einen öffentlichen Platz: Das Hufeisen verdickt sich an seinen Enden zu Köpfen, es gibt ein Strassen-

café, und Platanen spenden Schatten. In einer Kleinstadt kann so ein Platz auch im Aussenquartier belebt werden.

Wohnen wie im Eigenheim

Die Hauptnutzung des Areals entwickelt sich hinter den Kopfbauten. In einem weit gezogenen U reihen sich Wohnungen fünfgeschossig ans Café gegen Westen, krümmen den Baukörper nach Norden und zurück nach Osten, bis sie an die Kletterhalle anschliessen. Wohnungen gibt es auch im Erdgeschoss. Wie kleine Reihenhäuser liegen sie in ihren Gärten und bieten eine Alternative zum Wohnen im Eigenheim. Eine einfache Hecke scheidet den Gartensitzplatz vom gemeinschaftlichen Innenhof. Müller Illien Landschaftsarchitekten schaffen damit, was in Innenhöfen oft vermisst wird: eine scharfe Grenzlinie statt einer breiten Schamzone. Nach

aussen hin hält eine hohe und wilde Staudenbepflanzung den öffentlichen Raum auf Distanz. Das funktioniert, wo Fusswege dem schlängelnden Baukörper folgen. An der adressgebenden Pulvermühlestrasse hingegen hätte eine nahe, präzise Fassade mit einem Hochparterre und einer städtischeren Landschaftsgestaltung dem Strassenraum durchaus gutgetan.

Der schöne Innenhof im Hufeisen ist nicht unterbaut, denn die Tiefgarage folgt dem Schwung des oberirdischen Volumens und lässt die Mitte frei: Die noch zarten Bäume werden sich also entwickeln können. Der Innenhof ist gerahmt und gleichzeitig offen zum Quartier. Über das Attikageschoss hinweg sieht man von der Sitzbank aus die Berge – der Horizont in Chur ist hochgewachsen –, hört das Rauschen des Winds und im Hintergrund den Autoverkehr. Und einmal fährt eine Rangierlokomotive auf einem Industriegleis ins Gewerbegebiet: Sie erscheint kurz in einer der breiten, gedrungenen Öffnungen, nur um gleich wieder zu verschwinden und in der nächsten aufzutauchen.

Auf der Hinterseite schafft im schlängelnden Baukörper ein Gegenschwung einen dritten Aussenraum. Ein Fussweg verbreitert sich dort zu einem versteckten Platz, der allerdings grösstenteils von der siedlungseigenen Kinderkrippe beansprucht wird und nicht uneingeschränkt zugänglich ist.

Grossform mit Brüchen

Der Baukörper schafft räumlich ein Innen und ein Aussen, die Organisation der Wohnungen folgt jedoch nicht der radialen Figur: Die Treppen und die Küchen liegen jeweils im Norden, und die meisten Zimmer orientieren sich nach der Sonne. Diese Ausrichtung zeigt sich in der umlaufenden Balkonschicht, die sich vom schmalen Raucherbalkon bis zum grosszügig möblierbaren Aussenraum entwickelt.

Auch im kleinen Massstab ist die Form gebrochen. Das Gebäude ist durchgehend aus linearen Aussenwand-Elementen auf-



Die exaltierte Form des Hufeisens passt überraschend gut in den Stadtraum des heterogenen Quartiers; ein Schenkel fasst auch die Strasse. Luftbild: Ingo Rasp



Wohn- und Geschäftsüberbauung

Pulvermühle

Pulvermühlestrasse 8–42, 7000 Chur

Bauherrschaft

AXA Leben, Winterthur, vertreten durch AXA Investment Managers Schweiz, Zürich

Architektur

Conradin Clavuot, Chur
Mitarbeitende (Ausführung):
Conradin Clavuot, Eric Eberhard, Rafael Falk, Romano Candinas, Lara Klinger, Sara Wettstein, Patricia Santos, Stephanie Jäger

Fachplaner

Bauingenieure: Liesch Ingenieure, Chur
Elektroingenieure: Nay + Partner, Chur
Heizung, Sanitär, MSRL-Technik:
Willi Haustechnik, Chur
Lüftung: Ospelt Haustechnik, Vaduz
Bauphysik: Lenum, Vaduz (Planung);
Lazzarini, Chur (Bauüberwachung)

Totalunternehmer

Lazzarini AG, Chur

Gebäudevolumen SIA 416

91 690 m³

Geschossfläche SIA 416

26 463 m²

Energie-Label

Minergie zertifiziert

Wärmeerzeugung

Wärmepumpe Grundwasser

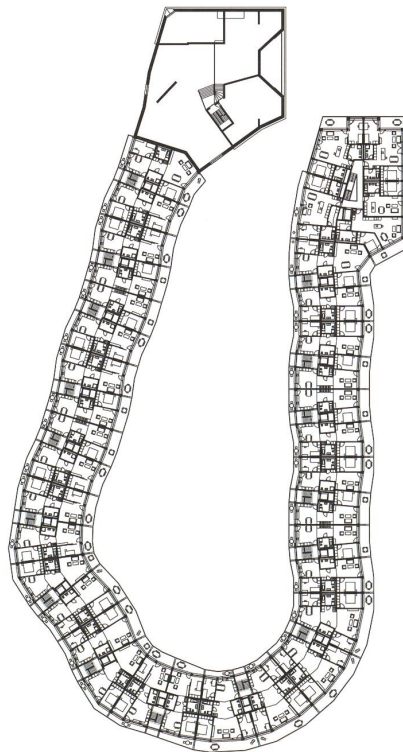
Chronologie

Wettbewerb: 2010

Quartierplan: 2011

Baubeginn: 2014

Bezug: 2017



2. Obergeschoss



Erdgeschoss



gebaut, der runde Körper damit facettiert. Schliesslich sind es aber die unzähligen kleinen, gegenläufigen Knicke, die den Grundriss malerisch beleben und sich der grosszügigen Geste des Hufeisens widersetzen. In stumpfen Winkeln knickt die Fassade vor und zurück und verleiht der bergenden Form ein wechselhaftes Spiel von konvexen und konkaven Partien.

Für die Wohnungen schafft diese Unregelmässigkeit differenzierte Nachbarschaften: Die Sichtbezüge zwischen den verschiedenen Einheiten sind von Wohnung zu Wohnung unterschiedlich. Fast scheint es, als wolle die Architektur die heterogene Nachbarschaft in sich bündeln, die Grossform mit dem Massstab eines dörflichen Einfamilienhauses versöhnen. Dazu passt auch die Materialisierung.

Durchlaufende Betonstirnen und elegant verdrehte Staketten kontrastieren mit dem dunkel druckimprägnierten Holz der Fassadenelemente. Die formale Fortsetzung bis in die Kopfbauten gerät dabei forciert: Die Kletterhalle bräuchte weder abgewinkelte Fassaden noch Holzverkleidung. Zu stark fasst die Gestaltung hier zusammen, was grundsätzlich verschieden ist und Vielfalt im Ausdruck schaffen könnte.

Dorf und Stadt

Das Thema vom Grossen und vom Kleinen findet sich in der unmittelbaren Nachbarschaft. Aber es mag auch an Chur als Ganzes erinnern. «Kathedrale, Altstadt, Bündner Kunstmuseum» steht stolz auf den Wegweisern auf dem Bahnhofplatz von Chur. Kantige und rund geschwun-

gene Eckgebäude weisen hier den Weg in die Stadt – ein steinernes Berlin *en miniature* in Blech, Verputz und Glas. Auf der anderen Seite des Bahnhofs, ebenso zentral gelegen, riecht es bei einem sommerlichen Besuch dagegen nach Kompost, und es dringen Einfamilienhäuser, Lattenzäune, Bäume und Büsche bis zu den Gleisen. Chur ist eine kleine Stadt und zugleich ein grosses Dorf. Die Siedlung Pulvermühle vereint beides in sich. —

David Ganzoni (1978) ist Architekt und Stadtplaner. Er hat an der ETH Zürich Architektur studiert und arbeitet im Amt für Städtebau der Stadt Zürich. Er publiziert zu Architektur und Städtebau.



Jetzt
Ticket
sichern!

40% Rabatt auf Tageseintritt
Online-Ticket für CHF 15 statt CHF 25
holz.ch/online-ticket

HOLZ

BASEL
15.–19. Oktober 2019

Stark im Handwerk.
Die erste Adresse
für alle vom Fach.

Holz 2019 – Trends und neue Technologien
für die Holzbearbeitung.

holz.ch | [#HolzBasel](https://twitter.com/HolzBasel) | [f](https://www.facebook.com/HolzBasel) [i](https://www.instagram.com/HolzBasel) [v](https://www.youtube.com/HolzBasel)

Hauptpartner

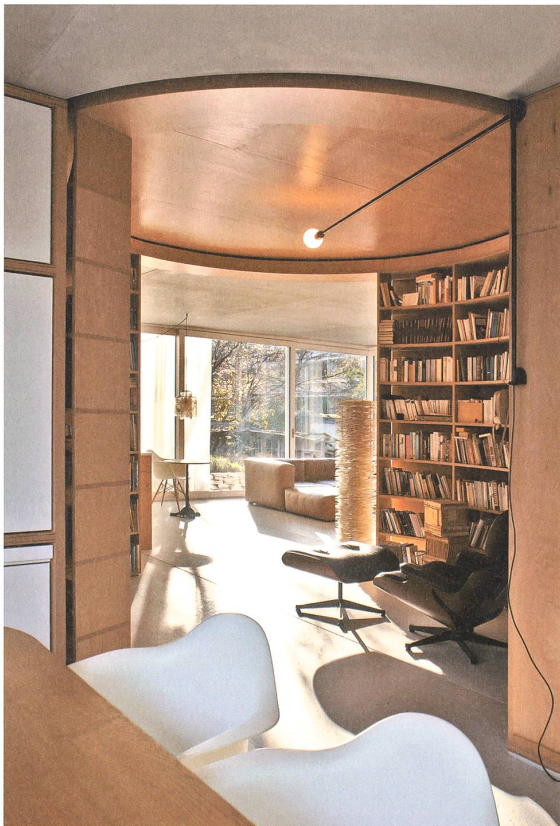
HOMAG

Strategischer Partner



Veranstalter





Leicht und durchsichtig liegt das kleine Wohnhaus im Garten. Vom Rund des Zentralraums aus lassen sich alle Räume überblicken – die Schreinerarbeiten sind gleichzeitig Teil des Tragwerks.

***Movable House* in Riehen von Rahbaran Hürzeler**

Lucia Gratz
Weisswert (Bilder)

Sich der Sesshaftigkeit beugen? – Niemals! Bauherr Nico Ros wollte ein Haus, das man mitzügeln kann, das in der Stadt, auf dem Land, auf einer Wiese oder auf einem anderen Gebäude sitzen kann. Mit seinem quadratischen Grundriss und der von allen Seiten gleichwertigen Belichtung dank raumhoher Verglasung macht das *Movable House* auch keine Vorgaben, wie und wo es dereinst zu stehen hat. Dass es sich jetzt in Riehen im Garten hinter dem Haus der Eltern breitmacht, ergab sich erst während der Planung auf der Suche nach einem geeigneten Standort. Aber auch das muss nicht für immer so sein. Schliesslich ist es

ein Montagehaus mit lösbaren Schraubverbindungen, zerlegbar und transportabel.

Standards hinterfragen

Die Basler Architektinnen Ursula Hürzeler und Shadi Rahbaran machten den Namen zum Programm und das *Movable House* in Riehen zum Prototyp. Es entstand ein gebautes Experiment –, nicht nur um Festlegungen im Leben zu umgehen, sondern auch, um festgefahrene Standards und eingespielte Abläufe im Bauwesen in Frage zu stellen. In seiner Doppelrolle als Bauherr und Tragwerksingenieur reizte Nico Ros am eigenen Haus statische Limits aus und kam dabei den Forderungen nach reduzierten Bauteilstärken und geringem Materialverbrauch nach.

Als die Betonelemente der Bodenplatte verlegt waren, wurde bereits ein Teil der Schreinerarbeiten mit fertigen Sichtoberflächen darauf versetzt. Das mag verwundern, doch die vier Möbelkorpuse aus Buchenschichtholz sind tragende Wände, Schränke und Nebenräume zugleich. Auf sie legte der Autokran als kräftiger Handlanger die zehn Meter langen, vorgespannten Deckenelemente aus Beton.

Schon bei Jean Prouvé's vorfabriziertem Kleinhaus *Maison Alba* diente eine vorinstallierte Raumzelle als Deckenaufleger. Wo Prouvé aber noch Träger und Stützen verbaute, überspannt hier die weit auskragende, gedämmte Deckenplatte alleine das gesamte Haus. Es ist gut möglich, dass Prouvé für seine Montagehäuser heute so intensiv mit Holz tüfteln würde, wie er es mit Blech tat. Denn Buchenschichtholz zeigt sein Entwicklungspotenzial auch bei leistungsfähigen Verbindungen: zugstarke Schraubverbindungen zurren die Decken- und Bodenplatten mit den nur 40 Millimeter starken Holzwänden zusammen.

Je mehr es gilt, Transportmasse, Stückzahl und Gewicht gering zu halten, desto wichtiger wird jedes Bauteil im Haus. Die gegenseitigen Abhängigkeiten sind wie bei einem Kartenhaus fein ausbalanciert; Redundanzen gibt es kaum. So muss wohl das

Wilkhahn



Occo Attraktive Vielfalt

Mit Occo haben die Designer Markus Jehs und Jürgen Laub für Wilkhahn erneut ein Produkt hoher Anmutung geschaffen. Die Konstante aller Modelle ist die prägnante Sitzschale, die in einem fließenden Formverlauf Sitzfläche, Armlehnen und Rückenlehne integriert. Occo ist ab sofort in verschiedenen Gestell- und Polstervarianten sowie sechs Schalenfarben erhältlich.

wilkhahn.ch

Innere der sechs Zentimeter starken Deckenelemente mit einer Auskrugung von fünf Metern voller Litzen sein. Die Anstrengung dahinter sieht man dem kleinen, federleicht wirkenden Pavillonhaus kaum an.

Sein statt Machen

So spezifisch sich die Bauteile verhalten, so wenig gilt dies für die Räume: Vier solche teilen sich die Grundfläche von zehn mal zehn Metern; ein fünfter drängt sich als Rotunde dazwischen. Küchenzeile, Bad und Stauraum komplettieren das Wohnprogramm. Sie finden zusammen mit den Installationen in der Nischenwelt der tiefen Schrankwände Platz. Durch den grossen Garderobenschrank betritt man das Haus wie durch eine Schleuse. Vom zentralen Rund aus lassen sich alle Räume in der Diagonalen überblicken – der Pavillon erscheint von hier aus grösser als er ist. Dank einfacher, aber gediegener Oberflächen aus geschliffenem Beton, Holz und Glas verschwindet bei gut 2.60 Metern Raumhöhe jedes Gefühl von Kleinhausenge. Hinter den Regalen des Runds lassen sich Schiebetüren hervorziehen, mit denen man zwei gegenüberliegende Räume zur Schlafenszeit schliessen kann.

Ohne eine bestimmte Nutzung vorzugeben, sind die Räume mehr eine Aufforderung zum Sein als eine zum Machen. Locker ineinander übergehend, laden sie

in ihren feinen Unterschieden in Grösse und Öffnungsgrad zur Aneignung ein. Mit seinem aussermittigen Zentralgrundriss fern palladianischer Strenge liesse sich das Haus auch in anderen Konstellationen gut bewohnen.

Lebenszyklus als erweiterter Bauprozess

Aus dem wachsamem Bullauge unter dem schmalen Dachüberstand des Pavillons blickt uns auch unsere Zeit entgegen. Mit Photovoltaikerelementen auf dem Flachdach, weiss lasierter Holzfassade und raumhoher Verglasung über Eck gibt sich das *Movable House* energiebewusst und schlicht. Bei zuviel Sonne zieht seine Bewohnerschaft den aussen umlaufenden Vorhang vor. Seit der Bauherr vor einem Jahr mit seiner Familie eingezogen ist, zählt für den täglichen Gebrauch nicht mehr die Mobilität, sondern der Umgang mit den Folgen dieser Prämisse. Wenn auch materialsparendes und schichtenarmes Bauen half, die Kosten im Rahmen und die Räume möglichst gross zu halten, so ist eine Kehrseite davon die fehlende Speichermasse für behagliche thermische Verhältnisse im Haus. Als Kompensation vergoss man während des Baus unter den Bodenelementen Paraffin-Speicherplatten. Knapp dreissig eingebaute Temperatursensoren helfen seither, Daten zu sammeln, um diese Technologie für künftige Verwendungen zu verfeinern.

Mit dem Thema der Zerlegbarkeit sind fundierte Nachhaltigkeitsüberlegungen im Haus verbaut: Am Prototyp lässt sich das komplexe Zusammenspiel empirisch ergründen. Als Produktionsvorlage für industriell gefertigte, mobile Bauten ist er hingegen nicht gedacht. Weitere *Movable Houses* soll es dennoch geben, denn der Entwicklungsaufwand für dieses innovative Bauprinzip zahlt sich erst bei mehrfacher Anwendung aus.

Und zieht das Haus je wieder weiter? Vielleicht erst, wenn das Grundstück mit einer höheren Ausnützung überbaut wird, vielleicht, wenn es ein letztes Mal zerlegt wird, um es an der Bauteilbörse zu handeln. Wie einst Jean Prouvé mit seinen prototypischen Montagehäusern deren mobile Eigenschaften propagierte, erweitert das *Movable House* in Riehen die heute gängige Praxis im Hausbau um eine vielschichtige Alternative. Schon durch die Integration von Montage und Transport in Entwurf und Planung ist es nicht mehr das Haus als Endform, sondern dessen gestaltbarer Lebenszyklus, der unsere Sicht darauf prägt. Damit steht es für ein Bauen, das die Wechselwirkungen zwischen Entwicklung, Montage und Gebrauch ernst nimmt. —

Lucia Gratz (1980) ist Architektin in Zürich und lehrt an der ETH Zürich als wissenschaftliche Assistentin Entwurf und Konstruktion.



ausruhen ...

... sitzen, geniessen und verweilen.

Alle Möglichkeiten entdecken von Parkmobiliar sowie Spielplatzgeräten in Holz, Metall und Kunststoff auf www.buerliag.com

bürli 
SWISS MADE

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com